

# Es wird gesagt...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 50

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649522>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Es wird gesagt...



(Photo A. Steiner)

Der normale Mensch setze mit den Jahren Rinde an, um gegen die Rauheiten des Schicksals gewappnet zu sein. Er bekomme sozusagen eine dicke Haut. Das wäre nun nichts Besonderes, wenn dieser normale Mensch sich nicht damit brüsten wollte und auch damit bewiese, dass er sich normal aufführe. Unter uns gesagt: Hat er wirklich Grund, sich mit der dicken Haut, die ihm gewissermaßen von selber wächst, besonders zu brüsten? Er hat ... oder er hätte ... keinen Grund. Aber so ist er nun. Alles, was ihm Gott gegeben, nimmt er zum Anlass, sich darauf etwas einzubilden. Und doch soll sogar schon Mohammed gesagt haben: „Auf deinen schönen Bart bilde dir nicht zu viel ein, denn du hast das Wenigste daran selbst geschaffen.“ Wir könnten füglich dem normalen Menschen dasselbe sagen: „Auf deine verhärtete dicke Haut bilde dir nicht zu viel ein, denn sie wächst dir von selber.“

Immerhin, es gehört Ueberzeugung dazu, seine Rinde mit gutem Gewissen nach aussen zu kehren und die Mitmenschen sich daran kratzen und wundreiben zu lassen. Und da die Ueberzeugung der meisten Menschen sich fast immer in ihrer Einbildung kundtut, mag man ihr Verhalten entschuldigen, solange sie ein gewisses Mass nicht überschreiten. Das heisst, wenn sie ihre Einbildung auf Fälle beschränken, die als anständig gelten dürfen. Sagen wir: Wenn sie gegenüber einem neuen Steuerzettel, einer schiefen Miene des lieben Nächsten oder einem unerwünschten Besuche ihre Seelenruhe bewahren und nicht in die Rolle eines Knaben zurückfallen, der weint, wenn er ein schlechtes Zeugnis bekommt oder den Zipfel der Wurst dem Bruder lassen muss.

Anders werden wir sie beurteilen, wenn sie sich damit brüsten, von keinen menschlichen Angelegenheiten mehr behelligt zu wer-

den, beispielsweise keinem Hausierer etwas abkaufen zu müssen, keiner öffentlichen Sammlung auf den Leim zu gehen, keinem guten Freund einen Fünfliber zu pumpen, keiner Religion mehr zu glauben und sich vor „Tod und Teufel nicht mehr zu fürchten“ ... das will sagen, sich nicht mehr darum zu kümmern, was ausser den guten Geschäften und der persönlichen Karriere in dieser Welt oder jenseits dieser Welt vielleicht noch existieren möchte. Vor dieser Sorte rauhrindiger Naturen kann einem schaudern. Ihre Isolierung gegen alles, was ausserhalb ihrer Ichsucht existiert, ist uns wahrhaftig zu dick, und wir ziehen jene vor, die noch die Fähigkeit bewahrt haben, auf dies und das hereinzufallen. Mögen sie dafür hie und da Fehler begehen, sich menschlich gebärden und sogar kindische Anwandlungen haben.

Freilich, „ungeschalte Eier“ will die Natur normalerweise auch nicht, sonst würde sie die Hennen mit andern Eierstöcken ausrüsten. Und Menschen, die nicht aus dem Tränenalter hinauswachsen, sind ihr zuwider. Vor allem wenn die Tränen den Leiden und Kümmernissen des eigenen Ich gelten, und wenn sich das ewige Selbstbedauern weit über das Kindesalter hinaus verlängert, kann man von einer regelrechten Missbildung der Natur sprechen. Hier muss man wünschen, dass Gott und Umwelt, Schicksal und Nebenmenschen zusammenwirken mögen, damit die empfindliche Seele sich mit einer Schale umgebe, sich eine Rinde anschaffe ... und sich nach aussen schütze.

Etwas jedoch soll der Mensch bedenken: Eier werden aufgeschlagen. Zu lange gespart, faulen sie. Möge jeder, der sich in seiner Schale wohlverwahrt weiss, das Schicksal bitten, dass es ihn nicht überlang aufspare, damit er nicht faule.

F.